

# Nebrauer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.) Bezugspreis ins „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Metz, Markt 34/35 Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 47 Fernruf: Amt Rossleben 21

Mittwoch, den 11. Juni 1924

Deutschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Parlamentarischer Sieg der Regierung Marx.** In der Freitagssitzung des Reichstages brachten nach einer längeren Programmrede des Außenministers Dr. Stresemann die Fraktion der Kommunisten sowohl wie der Deutschnationalen einen Antrag ein, der der Regierung das Vertrauen versagt. Beide Anträge wurden in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Dagegen wurde mit 247 gegen 183 Stimmen ein Antrag der Mittelparteien angenommen, der ein Vertrauensvotum darstellt. Dieser Antrag lautet:

„Indem der Reichstag über alle anderen Anträge zur Tagesordnung übergeht, billigt er die Erklärung der Reichsregierung, nach der sie das Gutachten der Sachverständigen als praktische Grundlage für eine schnelle Lösung der Reparationsfrage anerkennt. Er erwartet von der Reichsregierung, daß sie im Interesse der schwer leidenden besetzten Gebiete und zur Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaft mit größter Beschleunigung die zur Durchführung des Gutachtens erforderlichen Gesekentwürfe vorlegt. Gleichzeitig erwartet er, daß die Reichsregierung die Freiheit der Gefangenen, die Rückkehr der Ausgewiesenen, die Räumung der nicht vertragsmäßig besetzten Gebiete und die Wiederherstellung rechtmäßiger Zustände in den vertragsmäßig besetzt bleibenden Gebieten sichert.“

Gegen diesen Antrag stimmten die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten, die Deutschsozialen und die Kommunisten.

**Angehendere Besatzungskosten.** Deutschland hat allein für den Unterhalt der Besatzungstruppen, die sich jetzt auf 200 000 Mann belaufen, seit dem Waffenstillstand bis Ende Dezember 1923 5 Milliarden G.-M. aufgebracht. An Ausgaben sind für 1924 veranschlagt für die Reparationskommission 8 Millionen, für die Rheinlandkommission 33 Millionen, für die Ueberwachungsausschüsse 10 Millionen. Diese Ausschüsse bestehen zur Zeit aus 222 Offizieren, 380 Mannschaften und 314 Köpfen deutschen Personals. Es stehen ihnen 191 Personentransportwagen zur Verfügung, die allein einen Kostenaufwand von über 2 Millionen Mark verursachen. Für den Unterhalt der Besatzungstruppen haben 166 Millionen, für Bauten und Instandhaltung von Kasernen 80 Millionen, für die Besatzungskosten im „Sanktions“gebiet und im Ruhrgebiet 58 Millionen aufgebracht werden müssen.

**Einreisebestimmungen.** Mit Ende Mai ist eine Aenderung der Einreisebestimmungen für das besetzte Gebiet in Kraft getreten. Für den Verkehr mit der britischen Zone bringen die neuen Bestimmungen die Aenderung, daß in Zukunft auch hier ebenso wie bisher schon im übrigen besetzten Gebiet die Einreiseerlaubnischeine eine Photographie des Inhabers des Scheines tragen müssen. Es ist daher für die britische Zone vorgeschrieben worden, daß von jetzt ab den (bisher an das Städtische Verkehrsamt, Poststelle Köln, Domhof 28, zu richtenden) Anträgen auf Einreiseerlaubnis außer dem Personalausweis der heimatischen Polizeibehörde, der ebenfalls mit einem Lichtbild versehen sein muß, zwei lose Lichtbilder beizufügen sind. Alle bisher aufgestellten Geleitscheine verlieren spätestens am 19. Juni abends ihre Gültigkeit.

**Deutschland und China.** In Peking ist jetzt das Uebereinkommen über die noch ausstehende strittige Frage zwischen China und Deutschland unterzeichnet worden. Die

Verhandlungen sind vom Finanzminister und einem Vertreter der Deutsch-Asiatischen Bank geführt worden. Das wichtigste Merkmal des Uebereinkommens ist die Wiederaufnahme der Zahlungen auf die deutschen Darlehen, die sich auf 2230 000 Dollars belaufen.

**Frankreich.** Trotz des schärfsten Druckes der jetzigen Kammermehrheit weicht der Präsident Millerand nicht von seinem Posten — er will es darauf ankommen lassen, am Ende vielleicht gar einen Staatsstreich riskieren. Anstatt abzutreten und den Führer der Kammermehrheit, Herriot, mit der Bildung einer Regierung zu beauftragen, ist der bisherige Finanzminister François Marsel damit betraut worden, der am Dienstag der Kammer und dem Senat das neue Kabinett vorstellen und gleichzeitig eine Botschaft des Präsidenten verlesen wird.

Paris, 7. Juni. Der Kampf der jetzigen Kammermehrheit gegen den Präsidenten Millerand nimmt scharfe Formen an. Die Führer des Linksblocks haben gestern Nachmittag im Palais Bourbon eine Sitzung abgehalten in deren Verlauf beschlossen wurde, eine außerordentliche Kreditkommission von 44 Mitgliedern zu ernennen, die die provisorische Verwaltung des Budgets in die Hände nehmen soll. Ferner wurde beschlossen, einen gemeinsamen Antrag in der Kammer zu stellen, dem Präsidenten der Republik und der Regierung jeglichen Kredit zu entziehen.

**England.** „Glückliches England!“ könnte man ausrufen, wenn man in den Börsennachrichten liest, daß die Bank von England den Diskontsatz von 4 auf 3% herabgesetzt hat und daß diese Maßnahme in erster Linie in der großen Flüssigkeit des englischen Geldmarktes begründet erscheint. Aber auch die Konkurrenz Amerikas als internationaler Geldverleiher soll mit ausschlaggebend gewesen sein bei dem Entschluß der Bank von England. Wie ein Märchen wird mancher deutsche Geschäftsmann diese Nachricht aufnehmen und dabei daran denken, daß er in Deutschland nahezu das Zwanzigfache dieses Zinsfußes aufbringen müßte, auch zufrieden sein würde, wenn er nur Kredit zum Weiterbetriebe seines Unternehmens aufreiben könnte.

**Albanien.** Vom Balkan kommen seit einiger Zeit Nachrichten über einen Aufstand, der den Sturz der gegenwärtigen Regierung bezwecken soll. Das erst kleine Feuerchen ist in den letzten Tagen zur hellen Flamme emporgeschossen, es geht im Küstenländchen Albanien drunter und drüber. Nun liegt die Gefahr nahe, daß sich die Nachbarstaaten Jugoslawien und Italien daran machen, die Ordnung wieder herzustellen, um dann nicht wieder herauszugehen. Vorläufig erklären allerdings die Regierungsorgane beider Staaten, sie hätten „kein Interesse“ an Albanien und es solle den Albanern unbenommen bleiben, ihre inneren Fragen nach Belieben zu regeln. — Ob das wohl ehrlich gemeint ist?

**Amerika.** Auch in dem mit Geld vollgepfropften Amerika gibt es notleidende Stände und zwar ist es dort die Landwirtschaft, die keinen Absatz für ihre Produkte findet. Dem Kongresse lag jetzt ein Gesekentwurf über eine Hilfsaktion für die Landwirtschaft vor, der jedoch mit 224 gegen 154 Stimmen abgelehnt worden ist. Man sieht aber hieraus, daß die europäische Not ihre Wirkung schon bis ins Dollarland ausübt.



Japan. Die Aufregung des japanischen Volkes gegen die Amerikaner nimmt immer ernstere Formen an und wenn der von den amerikanischen Parlamenten angenommene Gesetzentwurf, das Einwanderungsverbot gegen Angehörige der gelben Rasse betreffend, wirklich zur Ausführung kommen sollte, dann dürfte wohl ein bewaffneter Zusammenstoß der beiden Länder unvermeidlich sein. Vorläufig ist die japanische Regierung noch bemüht, der Erregung Herr zu werden, aber es wird ihr das nicht mehr lange möglich sein. Nunmehr hat auch China durch seinen Botschafter in Tokio zu erkennen gegeben, daß es den Schimpf der gelben Rasse auch auf China beziehe und bei einer Abwehr an Japans Seite treten werde. Dieser Umstand dürfte den Amerikanern zu denken geben und es ist zu erwarten, daß der Stein des Anstoßes auf diplomatischem Wege rasch aus der Welt geschafft wird. Auch England wird sein Möglichstes tun, um einen Krieg zu vermeiden, weil vorauszu sehen ist, daß die gesamte gelbe Rasse sich wie ein Mann erheben, somit auch die vielen Millionen englischer Untertanen das Fremdbjoch abzuschütteln versuchen würden.

## Das Schicksal der Eisenbahn.

### Der Raubzug der Entente beginnt.

Wer da geglaubt hat, der in dem Sachverständigen-Gutachten enthaltene Plan der Uebertragung der deutschen Eisenbahnen an die Entente sei gewissermaßen nur eine Formsache, in Wirklichkeit werden die Bahnen schließlich doch im Besitze des Reiches bleiben, dem werden die in Paris begonnenen Verhandlungen den Schleier von den Augen nehmen. Die jetzigen Verhandlungen sind nach so vielen mißglückten Konferenzen nicht wieder ein nebelhafter Traum, sondern eine ganz nüchterne Tatsache. Sie werden betrieben vom Eisenbahnausschuß und vom Ausschuß für die Industrieobligationen. Für den Eisenbahnausschuß sind vier deutsche Vertreter nach Paris entsandt worden. Die Beratungen werden bis zum Ende dieses Monats fortgesetzt, worauf sich die Deutschen nach Berlin zurückbegeben werden, um hier den endgültigen Plan für das neue Statut der Reichsbahn aufzusetzen. Ueber den sachlichen Inhalt der Besprechungen wird vorläufig keine nähere Angabe gemacht. Aber man weiß ja allgemein, um was es sich handelt. Die gesamten deutschen Eisenbahnen werden an eine internationale Aktiengesellschaft übertragen, die mit 11 Milliarden Goldmark 5 prozentiger und 1 Proz. jährlich tilgbarer Obligationen zu gunsten der Reparationen belastet wird. Ausschlaggebende Instanz für die künftige Verwaltung der Reichsbahn wird der Verwaltungsrat, dessen Mitglieder zur Hälfte von der deutschen Regierung, zur anderen Hälfte von dem Treuhänder der Repto ernannt wird, daneben der Kommissar, auf dessen Ernennung die deutsche Regierung wiederum keinen Einfluß hat. Wir wollen nur an die Warnungen erinnern, die Helfferich kurz vor seinem tragischen Tode niederschrieb. Helfferich bezeichnete es als „ungeheuerlich“, daß der Eisenbahnkommissar der Entente berechtigt sei, die Stelle des Generaldirektors einzunehmen, die Tarife nach seinem Gutdünken zu erhöhen, Gehälter zu kürzen, Beamtenabbau weiter auszudehnen, ja das ganze Reichsbahnnetz oder beliebige Teile davon zu übernehmen oder zu verpachten. Die Belastung der Reichsbahn zugunsten der Reparation betrage jährlich 950 Millionen Goldmark, also erheblich mehr als der gesamte Reinertrag der deutschen Eisenbahn in den besten Vorkriegsjahren. Das könne nicht mehr herausgemittelt werden, selbst wenn man die deutschen Eisenbahner durch chinesische Kulis ersetzte. Und das schlimmste: Die Reparationsgläubiger könnten, auf ihren neuen Schein pochend, aus der ganzen Reichsbahn daselbe machen, was Franzosen und Belgier aus den Eisenbahnen des besetzten Gebietes gemacht haben: Ruinen. Das war sehr scharf. Aber der neue Reichstag, in dem die Partei Helfferichs eine größere Rolle als bisher spielt, wird wohl kaum in das andere Extrem verfallen und die Bedenken auf die leichte Schulter nehmen. Die Hauptsache ist, daß die Re-

gierung mit den deutschen Wirtschaftsmächten einig geht und den Blick aufs Ganze nicht verliert. Leider hat sich die alte Regierung Marx durch die Annahme des Gutachtens bereits verbindlich festgelegt, die neue Regierung Marx wird kaum anders handeln können als: Alles zu unterschreiben.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 11. Juni.

— Die Pfingstfesttage sind für das werktätige Volk vorüber, wer Beschäftigung hat, eilte heute morgen seiner Arbeitsstätte zu und wohl nur wenige sind es, die sich noch einen dritten Festtag zu eigen machen. Es waren aber auch schöne Tage, das Wetter war prächtig, bis auf eine kleine Störung am Abend des ersten Tages, verursacht durch einen plötzlich einsetzenden Wirbelwind, der die ganze Landschaft in eine riesige, undurchdringliche Staubwolke einhüllte. Wer gerade während dieser Zeit auf der Landstraße sich befand und keinen schützenden Unterschlupf erreichen konnte, der hat sicher geglaubt, sein letztes Stündchen sei herbeigekommen. Glücklicherweise dauerte dieser elementare Ausbruch nicht lange, ein kurzer sanfter Regen reinigte auch bald wieder die Luft und desto schöner war dann das Wetter am zweiten Festtage.

— Alles schon dagewesen: Not, Glend, drückende Steuern, Inflation, Münzbetrügereien, ja selbst der Trieb zur Auswanderung. Hören wir, was unser geschätzter Mitarbeiter wieder für interessante Nachrichten aus der Kofleber Chronik ausgegraben hat:

„Von 1746—1755 incl. ist eine Kopfsteuer bewilligt. Der Pfarrer gibt 1747 als Pfarrer 1 Thaler und als Schulkollege 4 Groschen und von der Hausmagd 4 Groschen Kopfsteuer in Feuerbaren Sorten. Wegen des Vermögens wird von 1000—1500 Thaler à Termin 9 Groschen, bis 2000 aber 22 Groschen à Termin gegeben.

1755 im Monat Sept., Oct., Nov. bekommt das Kloster den kostbaren Schloßbau, wodurch der nötige Kirchenbau abermals sehr gehindert worden.

1760 ergreifen die Preußen starke Kontributionen im Lande.

1763 wird die hiesige Gegend ihrer bisherigen sehr schweren Einquartierungslast der Preussischen Truppen plötzlich und gänzlich entlastet. Den 21. Mai ist die Friedensfeier.  $\frac{1}{4}$  Jahr darauf wurde das unvergeßliche Andenken den 15. Februar, wo der Friede zwischen Ihrer Königl. Majestäten in Polen (der Churfürst von Sachsen führte beamtlich den Titel König in Polen) und Preußen unterzeichnet worden war, von dem Rektor Schmutzel mit einer lateinischen Ode auf 2 Bogen solenniert.

An schlechtem, von einem Juden Ephraim in Weipzig auf Befehl des Königs von Preußen geprägten Gelde (Ephraimiten) sechs  $\frac{1}{4}$  Stück mußte man an 50 Reichsthalern jedesmal 31 Thaler 6 Groschen einbüßen, wobei der Pächter, aber nicht das Kloster gewonnen. Ein heilsames Münzmandat machte diesen Betrügereien ein Ende.

14. Juni 1779 war es 2 Schülern eingefallen, zu entweichen, um nach Amerika zu gehen, sie glaubten, da läge das Gold wie Stroh. Wollten sich einen Sack voll nehmen.

— Die 80. Jahresversammlung des Gustav-Adolf-Hauptvereins für die Provinz Sachsen wird bereits am 15. und 16. Juni in Nordhausen stattfinden. Anmeldungen sind an Pfarrer Bippert in Nordhausen zu richten.

— Denkmalsweihe und Regimentstag des 1. Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam. Für den 13. und 14. Juni cr. ist in Potsdam der Regimentstag nebst Weihe eines Denkmals für die im Weltkriege gefallenen Kameraden des 1. G.-R. z. F. angelegt. Wie bis jetzt bekannt, haben bereits Hindenburg, Heeringen, Mackensen, Tirpitz, Ludendorff, Lettow-Vorbeck und andere Generale und Heerführer ihre Teilnahme zugesagt. Da fernerhin nicht nur die meisten Hohenzollernprinzen von ihrem 10. Geburtstage an Offiziere des 1. Garde-Regiments wurden, sondern auch zahlreiche Fürsten und Prinzen der deutschen Bundesstaaten im 1. Garde-Regiment dienen, so rechnet man bei der Festleitung damit, daß außerdem an diesen Tagen viele Fürlichkeiten in Potsdam eintreffen werden. Von öffentlichen Umzügen wird angesichts der Lage wohl Abstand genommen werden. Es ist vielmehr vorgesehen, daß sich die Festteilnehmer einzeln zu dem Festakt begeben. Kameraden, die sich an den Feierlichkeiten während der Tage vom 13. bis 15. Juni cr. (Beginn am 13. 6. 5 Uhr



nachmittags) zu beteiligen beabsichtigen, und über das Programm Auskunft wünschen, können sich bei Kamerad Oswald Mäder, Gasthaus zur Burg, Nebra a. U. melden.

**Köpsleben, 10. Juni.** Bei dem am Sonnabend stattgehabten Verkauf des Rirschenanhangs der Gemeinde und des Klostergrundes wurden geboten für die Gemeinderirschen an der Ziegelrodaer Straße 5 Mk. (Pächter Fr. Hagel), für den Anhang am Sulzenweg 280 Mk. (Ed. Curth). Für die Rirschen des Klostergrundes bot Pächter Rämpfer-Gatterstedt 810 Mk. — Pfingsten auf der Regalbahn. Das bereits am Sonntag vor Himmelfahrt begonnene große Sechstage Preiskegeln im Hotel „Thüringer Hof“ wurde am 2. Festtag abends beschlossen. Je näher der Schluß heranrückte, umso mehr drängten sich die Favoriten der Keglerunft heran, um das bis dahin beste Resultat zu übertreffen. Lange gehörte der erste Gewinn, ein schönes Kalb, dem Schmiedemeister Herrn Kurt Gröpler auf seine 25 Holz bei 3 X in die Bollen, bis noch kurz vor Schluß Herr Eichentopf, Ziegelrodaer Straße, ebenfalls 25 warf. Beim Stechen unterlag dann Gröpler mit 1: 3 Holz. Das Kalb führte Eigentopf heim und Gröpler begnügte sich mit dem 2. Preis (2 junge Hammel). Die weiteren Resultate waren 4 mal je 24. Beim Stechen gewann Kober den 3. Preis (1 Schwein), Fischer den 4. Pr. (1 Hammel), Pühnerbein den 5. Pr. (1 Schwein) und der 6. Preis (1 Schinken) wird in Weiskensels verpeist werden. Ein dortiger Kegellub war auf einem Ausflug hier durchgekommen und hatte sich an dem Spiel beteiligt in der Voraussetzung natürlich, möglichst alle Gewinne den arbeitslosen Dörlern wegzuschnappen. Die Veranstaltung bot viel Unterhaltung und wird sicher Anlaß geben, den schönen Kegelsport bei uns wieder neu zu beleben.

**Wische.** Unsere Stadt erzielte aus ihren Rirschenplantagen in diesem Jahr 5666 Mk. Im Jahre 1914 = 3029 Mk., 1913 = 731 Mk., 1912 = 4280 Mk.

**Quersfurt, 6. Juni.** (Kreistag.) In der gestrigen Kreistagsitzung kam es verschiedentlich zu längeren Debatten zwischen Rechts und Links, wobei die Sitzung über Gebühr lange ausgezogen wurde. Die Tagesordnung umfaßte 13 Punkte. Punkt 1, Feststellung und Entlastung der Rechnung der Kreistommunalkasse für das Rechnungsjahr 1922 und Punkt 2, Prüfung und Abnahme der Kreistommunalkassenrechnung für das Rechnungsjahr 1923 wurden ohne Einspruch erledigt. Ebenfalls ohne Debatte wurde die Heranziehung der Gemeinden zu den Aufwendungen der Sozial- und Kleinrentnerfürsorge für die Zeit vom 1. Jan. bis 31. März 1924 zu  $\frac{1}{2}$  des Betrages genehmigt. Eine sehr lange Auseinandersetzung, während der die Sitzung einmal unterbrochen wurde, gab es über Punkt 4, Erhebung von Zuschlägen zur Grunderwerbssteuer und Aufhebung der Wertzuwachssteuerordnung. Vom Kreis waren 8% einschließlich der Zuschläge in Vorschlag gebracht. Die Linke wendete sich gegen die gleichmäßige Erhebung von 8 Proz., da sie eine ungerechte Belastung des kleinen Grundbesitzes darstellt und stellt den Antrag, bei einem Erwerb bis zur Höhe von 30000 Mark 4 Proz., bis 60000 Mark 6 Proz. und über 60000 Mark 8 Proz. zu erheben. Demgegenüber wird von der anderen Seite der Gegenantrag gestellt, bei Erwerb von Gebäuden bis zum Preise von 10000 Mark und bei Erwerb von unbebauten Land bis zu 2000 Mark 4 Proz. zu erheben, sofern es sich nicht um Zukauf zu gleichartigem Besitz handelt. Nach längerer Debatte änderte die Linke ihren Antrag dahin, vom unbebauten Boden bis zur notwendigen Aderahrung von 16 Morgen und bei Erwerb von Grundstücken bis zum Preise von 15000 Mark 4 Proz. zu erheben. Ueber dieses Minimum hinaus sollen 8 Proz. erhoben werden. Auch hier wird die Einschränkung gemacht, daß es sich nicht um Zukauf zu gleichartigem Besitz handeln darf. Dieser Antrag wird schließlich mit einer Stimmenmehrheit angenommen. — Die Ruhegehaltsfestsetzung für Hebammen wird debattellos genehmigt. — Der Verschmelzung der Stadtparisse Quersfurt mit der Kreisparisse wird grundsätzlich und in der Form zugestimmt. Hervorgehoben wird nur, daß die Stadt bei der Verschmelzung verhältnismäßig gut abschneidet. — Eine Neuordnung des Wegebaureglementes steht vor, daß für die Zukunft nicht mehr den einzelnen Gemeinden die Instandhaltung der Straßen und Wege überlassen bleiben soll, sondern daß beim Kreis ein einheitlicher großer Fonds gegründet wird, über den das Kreisbauamt nach Maßgabe der Reparaturbedürftigkeit der einzelnen Straßen verfügt. Da die Vorlage nach Ansicht verschiedener Abgeordneter noch einer genaueren Durcharbeitung bedarf, wird der Antrag auf Zurückziehung gestellt. Um aber die bringende Regelung nicht zu verzögern, wird sie angenommen und an den Kreisrat zur Erläuterung um rasche Vervollkommnung der Vorlage gerichtet. Zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Gleina wird der von der Linken vorgeschlagene Kaufmann Schumann, Gleina, mit 1 Stimme Mehr-

heit gegen Landwirt Lohse Albersroda gewählt. — Die Einrichtung eines Kreisjugendamtes wird beschlossen und Landrat v. Krause zum Vorstehenden gewählt. Außer der Tagesordnung wird noch bemerkt, daß die Brot- und Fleischpreise im Verhältnis zu den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte als zu hoch erscheinen. Damit schließt die Sitzung.

**Barnstädt.** Frau Gastwirt Geitner, die etwas schwerhörig ist, kam am Dienstag v. M. beim Ueberschreiten der Dorfstraße vor ein durchfahrendes Automobil und wurde dabei so schwer verletzt, daß sie am Donnerstag in der Halle'schen Klinik den Verletzungen erlegen ist. Den Wagenführer soll bei dem Vorfall keine Schuld treffen, vielmehr ist das Unglück nur dadurch erfolgt, daß die Frau infolge ihres Leidens die gegebenen Warnungssignale nicht gehört hat.

**Merseburg, 3. Juni.** Das alte, herrliche Spiegelzimmer (früheres Kaiserzimmer) im Merseburger Schlosse soll nach Berlin (!) geschafft werden. Wenn der Raum im Schlosse wirklich für Bürozwede oder dergleichen gebraucht würde, so liegt durchaus kein Grund vor, die wertvollen Kunstgegenstände nach Berlin zu schaffen. Das Heimalmuseum hat noch viel Raum, um dieses Wertstück aufzunehmen. Man spricht auch davon, daß das Zimmer hier verkauft werden soll, wie es ähnlich in Kassel an den dortigen Oberbürgermeister Scheidemann der Fall war.

**\* Bluttat bei Belzig.** Ein schweres Verbrechen ist in der Nacht zum Sonnabend in dem Dorfe Lüffe bei Belzig verübt worden. Dort überfielen noch unbekannte Täter den Kossäter Reinhold Kühne auf seiner Besitzung, brachten ihm und seiner Schwiegermutter schwere Schußwunden bei und töteten schließlich die Ehefrau des Kossäters. Die Verbrecher entkamen im Dunkel der Nacht. Soweit sich feststellen läßt, muß es sich um einen Raubhandeln, da von Raub oder Diebstahl nichts zu entdecken ist. Die polizeilichen Nachforschungen haben sofort eingesetzt.

**\* Krefeld, 7. Juni.** In dem Prozeß gegen den Stadtschreiber Hans Hofsteg wegen Ermordung seiner Frau wurde gestern nach viertägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Das Gericht erkannte auf Todesstrafe und Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. In der Verhandlung mußten mehr als 100 Zeugen vernommen werden.

**\* Rekordfahrt des Dampfers „Columbus“.** Der Lloyd-Dampfer „Columbus“ ist abermals glücklich in New-York eingetroffen. Die zweite Fahrt stellt einen neuen Schnelligkeitsrekord, trotz teilweise hohem Seegang, Sturm und starker Nebelbehinderung dar. Die Strecke Southampton—New-York, 3217 Seemeilen, wurde in sechs Tagen und 23 Stunden zurückgelegt; das bedeutet eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 19,17 Knoten.

**\* Innsbruck, 7. Juni.** Gestern hat Oberst i. R. Hans Holzer zuerst seine Frau, die als Schriftstellerin und Frauenrechtlerin bekannte Marie Holzer und dann sich selbst wegen ehelicher Zwißigkeiten erschossen.

**\* Nütze den Tag!** Es ist dies eine alte Lehre, aber sie wird so leicht in den Wind geschlagen. Den meisten Menschen ist ein unausrottbarer Optimismus angeboren, als käme es auf einen Tag gar nicht an, da das Leben ja deren so viele habe. Wie kurzzeitig ist doch das Gedacht! Es gibt für uns nichts Kostbarerers als die Zeit! Alles andere läßt sich ersetzen und wiederbeschaffen, aber den verkauften Augenblick bringt keine Ewigkeit zurück. Jeder Tag sollte so ausgenützt werden, daß wir am Abend sagen können: „Ich habe getan, was in meinen Kräften stand, mehr zu tun war nicht möglich“. Ein solcher ausgenützter Tag befriedigt auch den Menschen. Jede Verläumdung drückt uns wie eine Schuld und macht uns innerlich unfrei. Die ganze Lebensweisheit kommt darauf hinaus, Minuten zu sparen, denn viele Wenig machen da ein Viel. Alle großen Männer waren geizig mit ihren Minuten, und wenn sie irgend wo warten mußten, dann hatten sie eine Arbeit bereit, die für solche „leeren Augenblicke“ bestimmt war. Mancher guter Gedanke ist in solcher Verlegenheitsminute geboren worden, die sonst ungenützt geblieben wäre. Man hört immer so viel reden, daß keine



Zeit übrig bleibe, einen Blick in ein gutes Buch zu tun, solche Leute würden nie dazu kommen, selbst wenn sie täglich 12 Stunden Zeit dafür hätten. Menschen, die viel zu tun haben, finden oft mehr Muße für geistige Vertiefung, als jene Vielbeschäftigten, die dem Herrgott seine Tage stehlen. Es kommt nicht darauf an, dauernd beschäftigt zu sein, sondern viel zu schaffen, und dies natürlich aufgrund von Ueberlegungen und Zeiteinteilung, die man anstellt, ehe man an die Arbeit geht. Ein Ruhestündchen weiß sich nur der aufzusparen, der wirklich arbeiten kann. Was nützt alle Arbeit, du vergisst, wozu sie da ist. Auch Ruhe und Festlichkeiten sind nützliche Dinge. Man muß auch einmal aufblicken und aufatmen können. Dann erst ruht Segen auf der Arbeit und unserem Tagewerk. „Nütze den Tag!“

\* **Todesprung.** Von der höchsten Spitze des Lorenzer Domes stürzte sich am Mittwoch ein junger Mann. Er wurde vollkommen zerschmettert.

\* **Talismane deutscher Adelsfamilien.** Eigenartige Talismane, die nach alter Ueberlieferung Glück und Gedeihen des Hauses schützen sollen, besitzen eine Reihe deutscher Adelsfamilien. Meist sind es Ketten, Ringe, Becher oder dergleichen, die nach Stammeslage in grauer Vorzeit von Zwergen, Feen usw. einer Ahnfrau geschenkt sein sollen. Die Familie von Moensleben auf Schloß Calbe besitzt einen Goldring, ein Geschenk der Zwerge. Die Weltzeims auf Herbe knüpfen ihres Hauses Glück ebenfalls an einen Ring, den vor Jahrhunderten ein fremder Pilger einer Frau von Weltheim als Dank für gute Pflege hinterließ. Es ist ein eigenartiger Ring mit achteckig geschliffenen Diamanten, in

dessen Innenseite eine bisher noch nicht enträtselte Inschrift hinkläuft. Der Ring hat eine Geschichte. Als 1625 Burchard von Weltheim starb, ließen seine Söhne das Schmuckstück nachahmen, Soßas nahm den neuen Ring mit dem Diamanten des alten, Gottschalk behielt den alten Ring ohne Steine. Seine Linie wurde von fortwährendem Unglück betroffen und starb 1671 aus. Auch im Hause des anderen Bruders lehrte Unglück auf Unglück ein. Erst als zwei Frauen des Hauses Ring und Diamanten wieder vereinten, hörte das Unheil auf. Ähnliches erlebte die Familie von der Affenburg. Sie besaßen drei Kristallbecher, ein Zwergengeschenk. Der eine wurde von zwei Brüdern des Hauses bei einem Trintgelage auf Schloß Ballhausen zerbrochen. Tags darauf ertranken beide in der Helme. Als die Puttkamer auf Panzin in Pommern von ihren 3 Talismanringen einen verlor, barst die Grundmauer ihres Schlosses. Da ließen sie sich das ein Zeichen sein und mauerten die beiden Ringe im Schloß ein. Die Haugwitz in Schlesien und auch die Malzan auf Schloß Müllsch haben jeder ein Perlenhalsband, an dem das Glück ihres Hauses hängt. Wenn ein Malzan sterben soll, erbläht eine Perle. 1616 erschlug Freiherr Joachim von Malzan eine Perle im Weintrank, da stürzte der Turm seines Schlosses ein und begrub fünf Menschen unter seinen Trümmern. Als die Haugwitz ihre Perlen in gleicher Weise „prüfen“ wollten, barst ihre Burg von der Spitze bis zum Grunde, seitdem hüten sie ihren Schmuck wie ihr Leben selbst.

### Vorausichtiges Wetter.

Am 11.: Teils heiter, teils wolkig, ziemlich warm, Gewitterneigung, strichweise Regen. Am 12.: Wechselnde Bewölkung, Temp. Veränderung nicht wesentlich, vielfach gewitterhafte Regenschauer. Am 13.: Vorwiegend trocken, teilweise heiter, meist etwas kühler.

Hierzu: „Das Leben im Wort“.

Nur **4 Pfennig**  
kostet **MAGGI's Fleischbrühwürfel**  
mit kochendem Wasser übergossen, ergibt der Würfel  
feine Fleischbrüh zum Trinken und Kochen.  
Achtung auf den Namen **MAGGI** und die rot-gelbe Packung.

## Kirschenverpachtung.

Der  
Kirschenanhang der Domäne Wendelstein  
der ganz besonders mit guten und vielen  
Sauerkirschen behangen ist, soll am

Donnerstag, den 12. Juni, vorm. 11<sup>15</sup>  
im Gasthaus zu Wendelstein versteigert werden.  
Besondere Bedingungen werden vor dem Termin  
bekanntgegeben. Zahlungserleichterungen werden  
gewährt.

**Domäne Wendelstein**  
bei Rossleben a. U.

Kaufen ab Dienstag, 10. d. Mts. jeden Posten  
**Stachelbeeren**

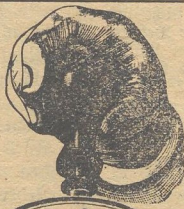
zu höchsten Tagespreisen, ebenso später  
Erdbeeren, Johannisbeeren und Kirschen.  
**Konservenfabrik Thüringen**

G. Hellwig & Co.  
Telefon 27. **Laucha (Unstrut).** Telefon 27.

## Umsonst

erhalten Sie **Ausklärung**  
über Ihren **Charakter**,  
**Liebe**, ja Ihr ganz **Lebens-**  
**schicksal** nach **astrolo-**  
**gischer** Berechnung. Selbst-  
geschriebene Zeilen mit Ge-  
burtsangabe. **Mitporto** erbet.

**H. J. Hochgesang,**  
Jnsbruck (Tirol).



Wilh. Sauer  
Buchdruckerei u. Buchhandl.  
\* Rossleben \*

## Sprechstunden

Täglich  
von vormittags 9  
bis nachm. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Hant, Dentist, Rossleben.  
Telef.: Amt Rossleben 65.

**Brennholz** zum Teil  
osenfertig  
**trockene Eichenrinde**

gibt preiswert ab

**C. Wolff Nachf. Inh.: Friedrich Gröling.**

Dampfsägewerk. **Nebra.** Holzhandlung.  
Fernruf 56.



**Schicksalswende**  
**Preußen 1812-1813**

nach Aufzeichnungen von Augenzeugen  
von **Friedrich Adami.**

Wie die Kapitel eines spannenden Romans ziehen Er-  
eignisse und Personen an dem Leser vorüber.  
Der Niederbruch 1806 — Das Raub- und Erpressungs-  
system des Zwingherrn in Deutschland, als nach dem  
Tilsiter Frieden Preußen in Ketten lag — Die vergeb-  
lichen Versuche einzelner die Fesseln abzuschütteln —  
Napoleons gigantische Vorbereitungen für das Jahr 1812  
— Anseebach der eigentliche Schöpfer des russischen Feld-  
zugsplans — Moskau — Rückzug und Auflösung der  
Großen Armee — Das Drama an der Werstina —  
Taurroggen — Breslau. — Im Wechsel padender  
Einzelbilder erscheinen vor uns die Männer, die jene  
Schicksalswende herbeigeführt: Stein, Hardenberg, Scharn-  
horst, York, Gneisenau, Hoppel, Schleiermacher, Urnbt,  
Schenkenborn u. a. — Das Erleben gleicher Not weckt  
in uns den Wunsch: „Nur ein Mann aus Millionen“,  
der heute die Kräfte zusammenfaßt zu machtvoller Handeln.  
„Verloren ist nur, wer sich selbst aufgibt!“

Preis 4.50 Mark.

Vorrätig in der

**Buchhandlung Wilh. Sauer, Rossleben.**



# Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

## Das heilige Herdfeuer / Roman von Luise Westkirch

(6. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanstück. Der Roman spielt im Freistaat, dem Weiergebiet. Bauer Klaf Wittkopp im Dorf Beckenmoor ist gestorben, alt und kinderlos. In seiner Verfügung hatte er durch den Ortsvorsteher alle seine Verwandten laden lassen, die sich nach der Beerdigung in seinem Hause zum Trauerschmaus versammeln; am nächsten Tage sollte beim Notar in Scharnbeck die Testamentseröffnung stattfinden, und man rief bin und her, wer wohl das stättliche Anwesen erhalten würde — die größte Hoffnung darauf machten sich die Bauern Hainer Vosz und Jan Brettsnieder, nahe Verwandte des Verstorbenen. In den weiteren Verwandten zählte Alheid Kröger das und Gut in einem Bruch mit Hainer Vosz verlost hatte. Als die alte Haushälterin Gitta des verstorbenen Bauern zum Schluß des Trauerschmaus, um Kaffee zu kochen, Blut im Herb aufschüttete, wurde sie von den Klammern ergriffen und wäre, vielleicht missamt dem Anwesen, ihnen zum Opfer gefallen, wenn nicht rasch entzündeten Geert den Brand mit ihrem Körper erstickt hätte, sich schwere Verwundungen an der einen Hand zuziehend. Sambianer, der zweite Sohn von Hainer Vosz, der einstige Erbschaftsbesitzer Geerts, die er nach langer Zeit hier wiederab, belagerte eine Unterhaltung mit ihr und Jochen Brettsnieder, in der letzterer dem ihn liebenden Mädchen erklärte, daß er nicht mehr von ihr wissen wollte, da er um die reiche Bauernmädchen Gretchen Klüber freie

Am nächsten Vormittag fand die Testamentseröffnung beim Notar in Scharnbeck statt. Der alte Bauer Klaf Wittkopp hatte den einzelnen Verwandten alleerbund vermacht und gut für die Hausangehörigen georgt. Es war unentschieden gewesen, wer das stättliche Anwesen erben sollte, ob Janhinnerk Vosz oder Geert Kröger, doch halb war bestimmt: Die reiche Erbschaft sollte dem resp. der zufallen, der nach drei Tagen und drei Nächten — zwei Nächten nach Witternacht — wieder das ausgelagerte Herdfeuer im verlassenen Bauernhause anzünden würde. Zu genau bestimmten Zeit sollte sich Geert Kröger in sauberen und Janhinnerk Vosz in zeremonieller Tracht auf den Weg machen, der Besitzer von Beckenmoor war zum Totbetrücker erkannt. Die Hoffnung, daß Geert siegen würde, veranlaßte Jochen Brettsnieder zu einer neuen Annäherung. Er teilte ihr mit, daß er ihr gern helfen möchte, den Hof zu bekommen, sie wolle es entrichten zurück, da sie nur auf rechtliche Art die Erbschaft zu erlangen gedachte. Auf dem Rückweg von Scharnbeck zu ihren Heimatsdörfern trafen Geert und Janhinnerk Vosz zusammen. Geert erzählt, daß seiner ihr Gespräch mit der Wittve Jochen Brettsnieders beunruhigte, und als er ihr den bösen Charakter Jochens schildert, braut sie auf und weist ihm vor, daß er ihr das Beste, was sie im Leben hätte, gestehen solle: ihre Liebe. Bester als je ist ihr Entschluß, ihrem eifrigen Jüngling und das Erbtell zu entziehen. Jochen Brettsnieder sucht am Abend seine zukünftige Verlobte Gretchen Klüber auf, erzählt aber schroffe Abweisung aus Eifersucht auf Geert.

**N**ach laß' mich nicht zum Narren halten, du! An Klaf Wittkopp wird auch wohl gewußt haben, was er von dein Süßsnakerien zu halten hatte, daß er dir un' dein' Vadder nix als ein paar alte Rippen un' ein Swien verschrieben hat, haha! — Vertell dein Lügens dem

Buttermilchgesicht, mit dem du all lang schon pouffiert hast. Die magst heut' mit Füßen fortstoßen un' morgen in'n Arm nehmen. Ich brauch' mich das nich bieten zu lassen. Vorsteher Klüber sein' Dochter hat das nich nötig. Ich bin ein' rechtschaffene, wahrhaftige Person. Un' Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit bin ich verlangend von ein', der um mich freit. Bei mich gib't's kein Gebändel nach rechts un' nach links. Weteen zu mir gehört, der gehört zu mir. Verstehst? — Ein Absweulen duh' ich nich, werd' ich mein Lebtag nich dulden —

Jochen versuchte ein paar mal, ihren Redeschwall zu hemmen, mit allerlei Schmeichelworten ihren Zorn zu besänftigen. Umsouft. Immer breiter, immer geräuschvoller rauschte der Schwall ihrer Vorwürfe daher.

Da verstummte er. Und schweigend dachte er:

„Wenn so 'ne Musik künft'ig mein Haus Tag un' Nacht erfüllen soll, — denn lern' ich die Höll kennen, eh' daß sie mich in'n Sarg legen. Ne, Geert Kröger, — nu muß Wittkopp sein Hof dein werden, un' ich helf' dir dazu, du magst wollen oder nich.“

Als aber der Scheltenden endlich der Atem versagte, und sie sich laut schluchzend auf eine Truhe warf, streichelte er doch ihre Hand und redete ihr gut zu. Ein Geschreier läßt den Sperling nicht aus der Hand fliegen, bis er die Taube sicher hat. — Die dritte Nacht nach Klaf Wittkopps Testamentseröffnung war gekommen. Auf dem Vossenhof war

alles auf den Beinen. Dreiviertel auf zwei Uhr morgens kam der Ortsvorsteher mit zwei Nachbarn als Zeugen, um den Ausbruch zu überwachen. Die Uhr in der Hand, zählte er die Minuten, bis er endlich verkündete:

„Klock zwei! — Nu los!“

Sofort setzte Janhinnerk sich in Bewegung, weit ausschreitend, doch nicht laufend, Lunge und Muskeln schonend, wie er es bei den Soldaten auf Dauermärschen gelernt hatte. Die Nacht war dunkel, schwere Wolken verdeckten Mond und Sterne. Aber der Sohn des Moores kannte jeden Fußbreit seiner Heimat und fand auch im Dunkeln jeden Nichtweg. Jetzt querab von der Landstraße über die federnden Schollen der Heidepflanzung, — nun vorbei an der Sumpfstelle, von der die weißen Fahnen des Flockengrases ihm warnend durch die Dämmerung entgegenstimmerten.

Während er eilig ausschritt, malte seine erregte Phantasie leuchtende Zukunftsbilder in die Finsternis.

Der Hof würde sein werden! Sicher erreichte er ihn vor der Vern. — Welche Freude zu schaffen auf Eigenem! — Im Vaterhaus, — nein, da war seines Bleibens nicht. Er taugte nicht zum zweiten Sohn, zum ersten Knecht. Sein Leben lang

sich fügen fremdem Willen, gehorchen, ausgescholten werden vom Morgen bis zum Abend, — und das Taschengeld dafür! — Lieber Himmel! wenn er unter der Last der Schiffe, die er nach Bremen steuerte, nicht stets versteckt ein paar Fasanen, Birnhühner, Hasen oder ein Reh, die Beute seiner heimlichen Jagdausflüge, für den Wildhändler mitgeführt hätte — er hätte verkommen müssen in seiner lebenshungrigen Jugend. Nun würde das anders werden. Nun würde er als Herr auf seinem Eigenem sitzen. Er malte sich das künftige Leben auf dem





Hof aus, das rüstige Schaffen, die Feierstunden. Selbstam, auch jetzt drängte sich immer wieder Geerts Bild in seine Zukunftsträume: — wie sie die Flammen, die Wittopp's alte Magd umloderten, mit ihren Händen ausgeschlagen hatte, — wie sie vor ihm gestanden hatte zwischen den Birken der Landstraße, ihr silbernes Haar wehend im Wind, und aus den silbernen Wimpern hervor mit nachtschwarzen Augen ihn anfunkelnd. „Begreift nicht, daß ich einen Haß auf dich hab'?!“ —

Daß er sich nach ihr nicht umgesehen, um sie sich nicht gekümmert habe zwölf lange Jahre, warf sie ihm vor. Nun ja, schön war das nicht gewesen, da hatte sie recht. Er wußte heut selbst nicht, warum er's nicht getan hatte. Denn die Spielfameradin hatte ihm anfangs sehr gefehlt, und auch später war in seinem Gemüt die Stelle leer geblieben, die einst sie eingenommen hatte. Selbst jetzt, und obgleich sie ihn haßte, sann er der Dorn nichts Böses. Den Hof freilich konnte er ihr nicht lassen. Aber wenn er erst drauf sah, so würde er trachten, einen kleinen Brautschatz für sie herauszuwirtschaften. Das war sicher in Laß Wittopp's Sinn. Nein, er wollte seine Gegnerin nicht über das unumgänglich notwendige Maß benachteiligen. Wie hart es einem Bauernkind tut, auf Knechtstufe hinuntergestoßen zu werden, das fühlte er an sich selbst.

War das Dunkle dort drüben wirklich schon die Dorf-Hütte, die Meyer-Bubogel aus Langenbeck sich im vorigen Jahr für den Torfstock aufgebaut hatte, die wetterdichte, feste Hütte, in der Janhinnerk bei seinen heimlichen Jagdzügen häufig Raß machte? — War er schon so weit? Es schien ihm kaum eine Stunde seit seinem Abmarsch verflossen zu sein. Um so besser!

Er hielt auf die Hütte zu, der Pfad lief an ihr vorüber. Nichts regte sich. Der Laut seiner Schritte ertrank in den hohen Heidpollen. Schier bleiern lastete die Stille.

Ja, es war die Hütte! — Nun mußte er sich nach links halten. Denn rechts hinter ihr gähnte das wassergefüllte Torfloch, aus dem Meyer-Bubogel vorigen Sommer den Torf herausgekrast hatte, und das nach dem Brauch der Moorleute offen und geländerlos liegen geblieben war, — eine gefährliche Menschenfalle. Torfhaufen waren daneben aufgehäuft, verengten den Weg. Janhinnerk machte eine Drehung. Da plötzlich wuchs ein Schatten aus dem Schatten der Nacht hervor, wehrte ihm das Weiterschreiten.

„Steh, du!“  
„Was willst?“ rief Janhinnerk. „Geld hab' ich keins bei mir. Geh dein' Weg — um laß mich mein' geh'n.“  
Er strebte vorüber.

Da hörte er etwas durch die Luft schwirren. Im nächsten Augenblick lag er halb erstickt am Boden, eine feste Hausschlinge um den Hals. Er rang, sich zu befreien. Sein Angreifer warf sich auf ihn.

„Sachte, sachte. Dein Leben will ich nicht. Bloß ein paar Stunden wirst dich hier in der Hütte verlustieren müssen.“

Damit versuchte der Schatten ihn zur Hüttenür zu schleifen.

Janhinnerk sträubte sich aus Leibeskraft, aber die Schlinge an seinem Halse machte ihn fast wehrlos. Während er mit seinem Angreifer rang, brach auf eines Augenblicks Dauer der Mond durch eine Wolkenrinne, beleuchtete das Gesicht über ihm, — ein Gesicht mit Ruß geschwärzt. Er erkannte es doch. Schon die Stimme hatte er zu erkennen gemeint: Jochen Brettsnieder!

Der Liebste half seiner Liebsten den Hof gewinnen! Das also hatte Geert gemeint mit dem Schlimmen, das sie ihm antun wollte, mit den Mitteln, durch die sie den Hof gewinnen würde! — Durch gemeine Hinterlist wollte sie ihn, den Stärkeren, bestegen! Pfui Teufel! Nein, das hatte er nicht von ihr erwartet.

Die ungeheure Empörung schärfte seine Fingigkeit. Die Betrüger sollten nicht siegen!

Brettsnieder hatte ihn auf seine Füße emporgerissen, zerrte ihn am Strick um seinen Hals dem Hütteneingang zu. „Allong! Allong! — Wenn du klug bist, denn gehst in gutem.“

Scheinbar ergeben machte Janhinnerk ein paar langsame Schritte in der erzwungenen Richtung. Dabei gelang

es ihm, während eine besonders schwere Wolke das Mondlicht völlig auslöschte, unbemerkt mit der einen Hand in die Tasche seines Kittels zu fahren, sein Taschenmesser zu fassen, aufzuklappen, — es hatte eine Vorrichtung, die es fest im Griff stehen machte, — ein blitzschnelles Ausholen: der Strick in Brettsnieders Hand war durchhauen. Janhinnerk riß sich die Schlinge vom Hals, versuchte zurückzuspringen. Aber sofort packte sein Angreifer ihn von neuem.

Er war ein stämmiger Bursch, der Jochen Brettsnieder, viel schwerer und muskeltärker als der geschmeidigere Janhinnerk. Im Ringen stürzten beide zu Boden, und Jochen kam auf Janhinnerk zu liegen. Er prekte ihm die Faust auf die Kehle, er drehte ihm das Messer aus der Hand, rasend, halb von Sinnen in dem Gedanken, sein Vorhaben könne mißlingen. Das durfte nicht sein!

„Hund! Verdammter! — Willst nicht in die Hütte, so wirst an einen dunkleren Ort gehen müssen! — Hast nicht Zeit ein paar Stunden zu tönen, so wirst ein' Ewigkeit tönen müssen!“

Auf dem Boden neben ihm liegend, ringend und rollend, drängte er seinen Gegner dem schlammigen Torfloch zu.

Mit Einsetzung aller Kräfte wehrte sich Janhinnerk. Er kämpfte um sein Leben. Keine Schonung, keine Verunft hatte er von dem Rasenden zu erwarten. Der Hof! Der Hof! — Und die Dorn! — Aber er sollte beide nicht haben! Er sollte nicht! — Auch Janhinnerk schäumte vor Wut, einer Wut, über deren Gewalt er selbst stamte.

Schon war der Rand des Torf Lochs nah. Da stolperte Jochen über einen Torf. Nur den Bruchteil einer Sekunde lockerte sich sein Eisengriff. Aber die winzige Zeitspanne genigte: Janhinnerk gelangte auf seine Füße. Ein rascher Sprung! — Jetzt lag der Weg frei vor ihm. An Schnelligkeit war er seinem schwerfälligen Feind über. Er setzte an zum Lauf.

Da schnellte Jochen Brettsnieder, der den Erfolg entgleiten fühlte, sich aufbrüllend vor Grimm vorwärts, stieß Janhinnerks Messer, das er noch in der Hand hielt, blind, und in der Dunkelheit unfähig zu zielen, aber mit ungeheurer Wucht, dem Fliehenden in den Leib.

Im nächsten Augenblick war der verschwunden in der Finsternis der wolkenverschweren Nacht.

Aber der Stoß hatte getroffen.

Reuchend stand Jochen Brettsnieder unter dem schwarzen Himmel, das Messer in der Hand, von dem es feucht-warm niederfielerte. Ja, gut getroffen hatte er. Ueber und über schien die Klinge überzogen von der klebrigen Feuchtigkeit. Schade, daß sie so kurz war, — zu kurz vielleicht, um dem Renner um den Hof das Laufen für immer zu verleiden. Aber war er nur im ersten Antriebe fortgestürzt, und brach doch auf dem Wege zusammen, verblutete irgendwo in der weiten Einöde des Moors? Manch einer war so verblutet an einer Kugel, einem Messerstich, und niemand wußte, aus welcher Büchse die Kugel geflogen war, welche Faust das Messer geführt hatte. Das Moor erzählte nichts, der Täter schwieg. Er, Jochen Brettsnieder, würde auch schweigen. Er machte sich jetzt heim in seine Kammer, durch deren Fenster er sich heimlich hinausgestohlen hatte. Morgen früh würden seine Leute ihn in seinem Bette finden. Sie konnten's dem Gendarm bezeugen, daß er sein Haus die ganze Nacht nicht verlassen hatte.

Freilich, wenn dem Boß der Mund nicht für immer verstopft war, wenn er ihn verklagte — — Pah, er würde leugnen. Bei Nacht sind alle Katzen grau. Wer konnte wissen, wen der Narr in seiner Todesangst zu sehen vermeint hatte? Er, Jochen Brettsnieder, hatte sein Alibi, wie sie's bei den Gerichten hießen: er hatte im Bett gelegen. Sein ganzer Hof würde das beschwören. Und die Dorn, die Geert, würde auch nicht schwagen, selbst wenn sie den Hergang erriet. Denn nur sie war's jedenfalls, die als erste das Feuer auf Wittopp's Herdstätte anzündete. Wenn Janhinnerk wirklich bis nach Bleekenmoor kam, — als Schnellläufer sicher nicht mit solchem Stich im Leib. Wenn der Anschlag nicht ganz so glatt gelungen war, wie Jochen sich's geträumt hatte, — die Hauptsache hatte er doch erreicht: er bekam den Hof, er bekam die Dorn. Auf Grettschen Elber und ihr Maulen konnte er pfeifen.

(Fortsetzung folgt)



## Herzensferien

Eine Pfingstgeschichte von H. Schandow.

(Nachdruck verboten.)

**N**ie kurze Frühlingsnacht geht zu Ende, eine schimmernde, duftige, taufriehende Nacht. Die Nachtigall hat das Köpfchen unter dem grauen Flügel geborgen, langes- und liebesmüde. Ueber dem Rheintal wallen und brauen Nebel, schweben schleiergleich um die jagennunflungenen Berggipfel mit ihren halberfallenen Ruinen, und hüllen die unter der großen Sehnsucht nach Licht sich regende Natur in einen fahlen Perlmutterglanz.

Pfingstmorgen!

Noch ist die Sonne nicht auf. Aber schon kündigt sich ihr Nahen an. Ueber den Himmel geht ein Eröten — und dann fällt der erste Strahl aus dem herrlichen Sonnenauge nieder. Ein Christusbild trifft er, das am Wege zernorjcht. Gegen den Stamm gelehnt sitzt ein Mann. Finster blickt er vor sich hin. Das jugenbliche Gesicht ist verzogen wie unter der Empfindung einer seelischen Pein. Ihn kröstelt, trotzdem die Nacht lau und lind war, durchhaucht von der Glut des niedergegangenen Tages. Schweißperlen stehen auf der gefalteten Stirn des einsam am Wege Sitzenden. Seit Wochen quälén ihn Fieber und Schlaflosigkeit, eine durch nichts zu besiegende Unruhe — der tiefe Schmerz um eine ans Kreuz geschlagene Liebe.

Von der Reise mitten hinein in den Frühling erhofft er Befreiung, Befähigung. Die Natur soll ihm den verlorenen Frieden wiedergeben, Ruhe und Kraft zur Arbeit. — Ferien, er hat ja Ferien! Herzensferien!

Wie er auffährt, als ihm das böse Wort einfällt! Wie er in die ziehenden Nebel hineinblickt, welche den weißschäumenden, grünlichen Strom verbergen! Wußt ihn denn alles mahnen an die Kalte, Grausame, die ihm mitten im leuchtenden Mai einen eisigen Winter schuf?

Auf solch düstigen, wallendem Hintergrund liebte sie's, sich ihm zu zeigen, die schöne Frau. Von milchfarbener, durchsichtiger Seide sind die Polster und Vorhänge ihres Empfangszimmers — sie selber trägt fast immer mattweiße, fließende Kleider, die den Schimmer ihres Haars, ihrer Augen, ihrer Zähne stärker hervorheben. Er hat sie stets neben verschleierte Lampen gesehen, die solch rosiges Licht über sie ausgießen, wie es jetzt strahlend über die Täler und Höhen ringsum fällt.

Auf einem Künstlerfest war's gewesen, daß Edgar Humbrecht die tief Verehrte zuerst kennengelernt, sie, in deren Bann er sich bald verstrickt gefühlt. Als reichgeschmückte Partrizeefrau war sie ihm, der das Gewand eines Minnesängers getragen, entgegengetreten, und bald war's dem jungen Architekten, als ob er nicht mehr ohne die elegante Weltkame leben könne. Frau Sybille, deren Mann vor einigen Jahren gestorben, nannte ihn fortgesetzt ihren Troubadour, unterließ es auch nicht, ihn nach Art mittelalterlicher Schönheiten weidlich durch allerlei „Proben“ zu quälen, und steckte immer neue Launen auf gleich bunten Fahnen.

Als ihm Frau Sybille eines Tages den Auftrag erteilte, ihr den Plan für ein Landhaus, das sie sich zu erbauen gedachte, sowie Entwürfe für die einzelnen Räume deselben auszuarbeiten, da entschloß er sich, eine Entscheidung seines Schicksals baldmöglichst herbeizuführen. Mit fieberhaftem Eifer unterzog er sich vorerst seiner Aufgabe, er zwang seine Phantasie, ihr Bestes herzugeben. Und mit dem ganzen Feuer seiner Natur, mit der stolzen Freudigkeit über ein gelungenes, schönes Werk erklärte er eines Tages der angebeteten Frau seinen Entwurf, den er als vollendet betrachten durfte. Als er geendet, sagte sie mit verhaltener Stimme: „Schön, wunderschön. Und in jeder Linie so, wie ich mir mein Heim geräumt habe. Aber — Sie durchschauen, durchblicken mich, wie faam je ein Mensch. Sie fangen an, eine fast unheimliche Gewalt über mich zu gewinnen. Ich hab's Ihnen bisher nie gesagt, aber ich bin nicht gekommen, eine neue Fessel auf mich zu nehmen, und deshalb, lieber Freund und Troubadour,“ sie hob ihr weißes Kästchen auf ihre Schulter und schmierte ihr Gesicht gegen das weiße Zell, „deshalb ist es nötig, daß wir uns auf eine Zeitlang trennen, — zu gegenseitiger Prüfung. Ich gebe uns beiden Herzensferien auf unbestimmte Zeit. Ueberlegen Sie, ob es das Richtige für Sie ist, lebenslang einen stärkeren Willen über den Ihren anzuerkennen zu können!“ Zu diesen grausamen Worten hatte sie gelächelt und ihre Augen hatten funkelt wie die des Kästchens auf ihrer Schulter.

„Herzensferien!“ Der Mann unter dem Christusbild wiederholte sich großend das böse Wort. An jenem Abend, als es erklingen war, hatte er seine Pläne hastig zusammengeschoben und sich mit ein paar gezwungenen Worten von der schönen Frau verabschiedet. Zum erstenmal war ihm ihre Art

grell, gekünstelt, effektlos, der Glanz ihrer Augen lieblos erschienen. Seine Stimme hatte gebebt vor Zorn und Weh, und sie, nun, sie hatte gelacht und ihm gekatzt, seine Ferien ganz nach Wunsch und Gefallen auszunutzen — seine Herzensferien.

Edgar Humbrecht erhob sich, die steife, wundenen Glieder reckend. Ihn war's, als müßte er an seiner leidenschaftlichen Verstimmlung ersticken hier unten im Tal. Es trieb ihn hinauf zu den umwehten Höhen, die Brust gesund zu baden in der reinen Bergluft. Während er stieg und stieg, entrollte sich reizvoll, wechselvoll Bild auf Bild. Die Nebel waren zerblasen, verweht, auf der Oberfläche des Rheins hatte die Sonne einen Lichtertanz entzündet, smaragden funkelte es auf, und dazwischen mengte sich Gold, — all das jagenhafte Gold, das auf dem Grunde des alten Stroms versenkt liegen soll, schien emporzusteigen.

Edgar blickte aufwärts. Bald war das Ziel erreicht, die hochgelegene, verfallene Ruine — ja, schimmerte dort vom Turm nicht etwas Weißliches — wahrhaftig, ein Kleiderbaum! Und drunter hervor lugten ein Paar kleiner Füßchen in grünen Schuhen! Endlich, nach vielen Mühen, hatte er die Plattform erreicht: zwischen den vom Höhenwind sanft geschüttelten langen Palmen, welche oben wucherten, lag ein Mädchen, schlafend, den Arm unter dem seitwärts geneigten Kopf, das helle, vom Morgentau feuchte Kleidchen fest um die jungen Glieder gedrückt. Wirres, braunes Haar, um ein blaßes, verweintes Kindergesicht bauschend, schmale, von goldigem Flaum überhauchte Wangen, ein betäubtes Mädchen — dunkelgedeckte Lider mit langen Wimpern, an denen Tränen schimmerten.

Edgar Humbrecht beugte sich über das Mädchen, bezaubert von dieser zerzausten Lieblichkeit. Und dann rührte er es leis an.

Erstrocken fuhr es auf, schaute mit großen, rötlichbraunen Kinderaugen den fremden jungen Mann an, blickte zu der lichtgrünen Frühlingspracht nieder, die rings den Turm umblühte, lächelte und schloß die Augen von neuem.

Dann aber schien ihm die Erinnerung zurückzukehren. Ganz außer sich kam's vor Jammer, schluchzte herzbrechend in sich hinein, sprang auf, strich die Tränen von den Wimpern und — fiel seinem Neiter geradeswegs um der Hals, verworrene Dantesworte stammelnd, und dazwischen hinein eine zusammenhanglose Geschichte von Verirren und Versteigen, von einer Freundin Wolly und abendlichen Spaziergängen, von nächtlicher Angst auf Gespenstertürmen mangelnd. Sehr steif und unbeholfen, vorerst noch nicht recht fähig, sich die Situation zurechtzuschieben, nahm Edgar das unverhoffte Anschmiegen der jungen Glieder hin, um die das weiße Kleid klebte gleich tränendurchfeuchteten Brautschleieren. Aber sein durchkästetes Herz umschlich ein wohlthuendes Gefühl von Wärme.

Plötzlich machte das Mädels der Umarmung ein Ende. Errenetes Jammern, noch bitterlicheres Aufschluchzen. Verzweifelt begann die Unbekannte in ihren grünen Schuhen auf der Plattform umherzulaufen. „Aber wir können ja nicht hinunter von diesem entsetzlichen Gespensterturm,“ rief sie außer sich. „Die Steine bröckeln, sobald man den Fuß aufsetzt. Ich hab's immer nicht glauben wollen, daß einen die Geister nachts hinauf-, aber nimmermehr hinunterleihen.“ — Und betäubt vor Angst sentte sie das hübsche abergläubische Köpfchen.

Der junge Mann konnte sich nun alles bisher Geschehene klarmachen. In unternehmender Keckheit, um seine Furchtlosigkeit zu beweisen, mochte das junge Geschöpf mit einer Freundin gewettet haben, daß es im Dunkeln irgendeine angeblich von Gespenstern besetzte Ruine erklimmern werde. Waghalsig hatte es den durch seine Morscheit gefährlichen Turm erklimmen. Der Abstieg war dann so leicht nicht zu bemerkstelligen gewesen. Die zum Glück sommerwarme Nacht mochte Schrecken genug über das verstiegene Kind ausgegossen haben. Schließlich war es unter Tränen eingeschlafen und so schlummernd von dem zufällig des Weges kommenden Edgar aufgefunden worden.

„Wie kommen wir wieder hinunter — elend verhungern müssen wir hier oben,“ jammerte die Kleine. Edgar beruhigte sie, untersuchte genau das Gemäuer: „Hier geht's, die Steine halten!“ rief er mit einem Gefühl der Fröhlichkeit, das er seit Wochen nicht mehr in seinem von dumpfer Leidenschaft erfüllten Innern gespürt hatte. „Ich geraue mich, Sie auch ohne fremden Beistand herunter und Ihren Angehörigen zurückzubringen.“

„Der Vater erwartet mich um zehn Uhr zum Kirchgang. Ich habe die letzte Woche bei meiner Freundin Wolly zugebracht. Niemand ahnt etwas von meinem Unternehmen — der Vater glaubt mich bei Wolly und umgekehrt.“

Edgar zog seine Uhr. „Es ist jetzt sieben. Wenn der Weg also nicht zu weit ist, können Sie pünktlich zu Haus sein. Doch vorerst: wollen Sie sich meinem Arm anvertrauen?“



Die Kleine machte eine letzte Anstrengung, heldenmütig auszuweichen, dann schloß sie blinzeln die Augen und dudete es, daß der junge Fremde den Arm um sie legte und mit ihr behutsam hinabstieberte. Unten stammelte das erlösende Mädchen innige Dankesworte: „Nun will ich Sie auch nicht länger aufhalten — ich finde meinen Weg schon allein.“

Edgar aber war nicht damit einverstanden, sein holdes Burggespenst so bald schon zerfliegen zu sehen. Er bot so dringend seine Begleitung an, daß es Undankbarkeit gewesen wäre, sie abzulehnen.

Vom heißen werdenden Sonnenatam umhaucht, schritten die beiden zu Tal. Unter lieblichem Geplauder erzählte die Kleine, daß sie die Ilse vom Oberförster in Rottersviel sei; daß ihr Mütterchen längst gestorben wäre und der Vater sie über alles lieb habe, daß ihr Leben schlicht und still und einfach dahingleite. — Dann sprangen ihre Gedanken wieder zu dem großen Ereignis der Nacht über. Schändernd malte sie die Gespensterfurcht, welche ganz unvermütet über sie gekommen sei, und berichtete, wie sie jeden Augenblick gefürchtet habe, etwas Entsetzliches zu erleben, wie ihr die grauigsten Geschichten von vergessenen und verhungerten Menschen eingefallen seien. Pöblich verstummte sie und wurde blutrot, es fiel ihr schwer aufs Herz, daß sie dem fremden Mann um den Hals gefallen war in ihrer ersten Freude, einen Menschen zu sehen, und errettet zu sein aus der fürchterlichen Verlassenheit auf Lurneschöben.

Sie löste sich schein von Edgars Seite und schlug beide Hände vor's Gesicht. „Bitte, bitte,“ nurrmelte sie erschreckt, „gehen Sie allein weiter, ich schäm' mich ja sonst zu Tode über das, was ich getan habe — das Entsetzliche —“

„Etwas Entsetzliches, Fräulein Ilse?“

„Ich bin Ihnen ja um den Hals gefallen,“ rief sie aufschlundend und sprang in großen Sätzen davon. Nur mit Mühe holte Edgar sie ein. Dies Kind in seiner Ursprünglichkeit und Lieblichkeit erschien ihm plötzlich als das begehrtesten Gut auf Erden. Vor dem reinen, tiefen Blick dieser schimmernden Augen entwich die Bezauberung, welche sein Wesen monatelang in Bann gehalten, ihn unfrei, unmännlich, zum Träger der Lammern einer toletten Frau gemacht hatte.

Schweigsam setzten die beiden ihren Weg fort. Die Pfingstglocken streuten ihre Töne durch die goldstimmernde Luft, und zwischen die feierlichen Stimmen mischte der Rhein sein Raufschän. Aus Buchenkronen hervor schimmerte jetzt ein traulich Dach.

„Meine Heimat,“ sagte Ilse und öffnete ein grünunspornenes Pförtchen.

Der Oberförster war erstaunt, sein Döchterlein in zerdrückten Kleidern, mit verwirrten Haaren, ohne Hut daherzukommen zu sehen, noch obenein von einem jungen Manne begleitet. Ziemlich unwirsch nahm er dem Kinde die Beichte ab, munkte aber wohl oder übel dem Ketter Ilses sein Haus als Pfingstausenthalt zur Verfügung stellen.

Als Edgar ein paar Tage nach Pfingsten in Düsseldorf anlangte, fand er ein Kistchen Rosen von Sibille vor nebst einigen Zeilen von ihrer Hand, in denen sie ihre Rückkehr und somit den Schluß der Herzensferien ankündigte. In verführerischen Worten verhiess sie ihrem getreuen Troubadour sehrender Minne Lohn — ihre Hand.

Gleichsam als ein Mittel gegen bösen Zauber nahm Edgar die einfachen kleinen Blumen, welche Ilses reine Lippen gezeichnet, aus seiner Brieftasche. Die glühendroten, schwül duffenden Treibhausrosen aber warf er durchs Fenster, als flösse Gift in den feinen Blumenadern, statt heißen Rosenbluts. Dann setzte er sich nieder und teilte der schönen Grausamen das Ergebnis seiner Herzensferien mit: die Verlobung mit einer vom Himmel gefallenen Braut, mit dem Wald- und Wunderkind Ilse.

## Sonne und Jugend

Von Al in a S ch l o ß (Baden-Baden).

**D**ie liebe, goldige Sonne lacht wieder! Die so lang, so unendlich lange unsichtbar blieb — Gott weiß, wo sie die Zeit über steckte . . . Wie da alles gleich anders aussieht! Frühlingsmächtig, obgleich Bäume und Sträucher noch kahl sind, obgleich der Frühling noch nicht zu erwarten ist. Wenn die Sonne scheint, macht die Welt ein ganz anderes Gesicht. Jedes Mängelchen verweist sie mit ihrem goldenen Schimmer, jede Häßlichkeit mildert sie zu Erträglichkeit.

Draußen der Lammernwald, am sanft ansteigenden Hügel, lacht unter dem strahlenden Hut, den ihn die Sonne aufgestülpt hat — ja, er lacht, deutlich sehe ich es. Und das alte, imposante Schloß, das davor gelagert liegt, mit seinen grauen

eisenunspornenen Wänden, seinem verwitterten Ziegeldach, dem Zwiebelturm der angebauten Schloßkirche, es lacht auch — und alles, alles andere lacht!

Das Schloß allerdings hat ein ganz eigenes Lachen: herb, wehmütig und tiefinnig.

Wer so verwaist ist wie dieses — wer könnte da anders lachen? — Lustig sein? — Wohl blicken die verlassen Hallen und Bogenfenster in die Runde; gespensterhaft reifen sich abgestorbene Bäume gen Himmel in verwilderten Garten, darinnen das Schloß steht.

Wir ist, ich müßte einen weißen Arm sich stützen sehen auf die bröckelige Mauerbrüstung und ein stolz-edles Gesicht müße niederchauen: hebeitsvoll und gnädig auf Land und Leute. . . .

Jedoch nur Einsamkeit und Schweigsamkeit herrschen da oben — stumm und öde — und klagen lautlos in den verlassen Räumen und sinnen darüber nach, wie veränderlich und vergänglich alles auf Erden ist. . . .

Die Sonne scheint!

Und die ganze Welt lacht!

Schon probieren, noch vereinzelt, die Vögel sehen und leise ihre Stimmchen — . . . Von der Strafe klingt es: hell und frisch und jung und sorgelos; drei Wanderburschen mit all ihren wenigen Haselstangen auf dem Rücken.

Sie marschieren und singen dabei ein Liedchen.

Ein Liedchen von der Heimat und einem schönen Mädchen:

„Und die Heimat — die Heimat ist so schön —

und wir mit — ssen, wir müssen wandern gehn!

Und ein lia — lia — liebes Mägdlein,

ist mein Schia — Schia — Schia — Schähelein . . .“

Und aller Wahrscheinlichkeit nach wissen sie noch nicht einmal, wo sie die kommende Nacht schlafen werden . . . sie aber singen, weil die Sonne scheint und weil sie jung sind und weil ihnen der Himmel noch voller Bahgeigen hängt. . . .

Ja, die Sonne und die Jugend und die Freude und die Sorglosigkeit, die haben immer zusammengehört — und auch mein Herz probiert und will singen und jubeln — singen und jubeln, weil die Sonne wieder scheint und ich noch jung bin. . . .



## Pfingstfeier

Das Pfingstfest kommt, hurra! Hurra!  
Nun ist der liebe Sommer nah!  
Im Wald herrscht laut're Seligkeit;  
Der böse Winter, der ist weit!  
Was war der Winter bang und schwer —  
Oekitten hat man hart und sehr!  
— Was hat der arme Has gefroren  
An Pfoten, Schwänzchen, Schnäuzlein, Ohren!  
Dem Onömchen drin im Felsenloch  
Erfror beinahe sein Näschen doch!  
Und Fröschlein sah im eis'gen Haus,  
Bis ihn die Sonne lockt heraus.  
Als Fröschlein einfror fest im Eis,  
Da dachte es um keinen Preis,  
Dah es hier diesen Pfingstes-Tanz  
Erleben würde, heil und ganz!  
Und Eichhorn glaube auch, bekommen,  
Wie würde mehr der Frühling kommen!  
Sein Bäuchelchen war oft so leer,  
Dah weinen mußte Eichhorn sehr!  
— Hurra! — das alles liegt nun weit.  
— 's ist Pfingstzeit! 's ist Pfingstzeit!

M. M. Wehrens (Rostock.)



# Nebräer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wöchentlicd zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zelle auf und Sonnabend vorm.) Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Metz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wllh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

N. 47 Fernruf: Amt Rossleben 21

Mittwoch, den 11. Juni 1924

Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Parlamentarischer Sieg der Regierung Marg.**  
In der Freitagssitzung des Reichstages brachten nach einer längeren Programmrede des Außenministers Dr. Stresemann die Fraktion der Kommunisten sowohl wie der Deutschnationalen einen Antrag ein, der der Regierung das Vertrauen versagt. Beide Anträge wurden in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Dagegen wurde mit 247 gegen 183 Stimmen ein Antrag der Mittelparteien angenommen, der ein Vertrauensvotum darstellt. Dieser Antrag lautet:

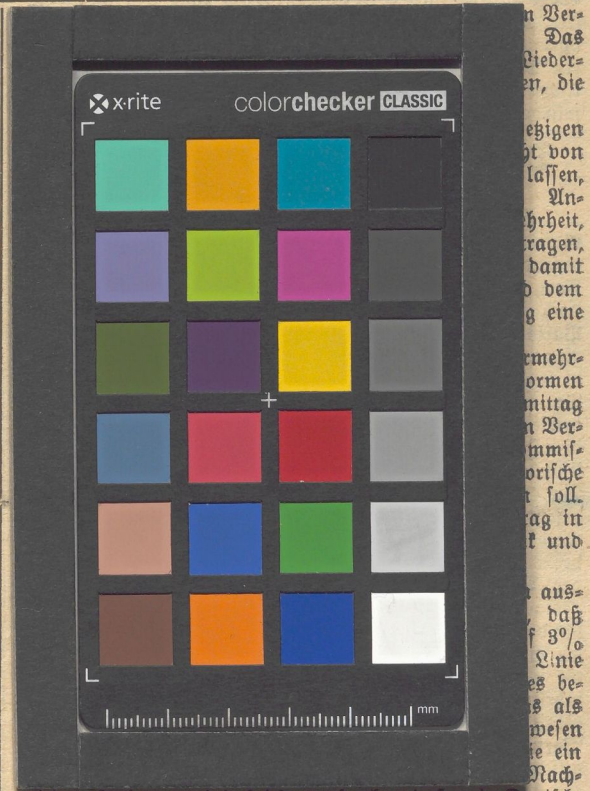
„Indem der Reichstag über alle anderen Anträge zur Tagesordnung übergeht, billigt er die Erklärung der Reichsregierung, nach der sie das Gutachten der Sachverständigen als praktische Grundlage für eine schnelle Lösung der Reparationsfrage anerkennt. Er erwartet von der Reichsregierung, daß sie im Interesse der schwer leidenden besetzten Gebiete und zur Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaft mit größter Beschleunigung die zur Durchführung des Gutachtens erforderlichen Gesekentwürfe vorlegt. Gleichzeitig erwartet er, daß die Reichsregierung die Freiheit der Gefangenen, die Rückkehr der Ausgewiesenen, die Räumung der nicht vertragsmäßig besetzten Gebiete und die Wiederherstellung rechtmäßiger Zustände in den vertragsmäßig besetzt bleibenden Gebieten sichert.“

Gegen diesen Antrag stimmten die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten, die Deutschsozialen und die Kommunisten.

**Angehendere Besatzungskosten.** Deutschland hat allein für den Unterhalt der Besatzungstruppen, die sich jetzt auf 200 000 Mann belaufen, seit dem Waffenstillstand bis Ende Dezember 1923 5 Milliarden G. M. aufgebracht. An Ausgaben sind für 1924 veranschlagt für die Reparationskommission 8 Millionen, für die Rheinlandkommission 33 Millionen, für die Ueberwachungsausschüsse 10 Millionen. Diese Ausschüsse bestehen zur Zeit aus 222 Offizieren, 380 Mannschaften und 314 Köpfen deutschen Personals. Es stehen ihnen 191 Personentransportwagen zur Verfügung, die allein einen Kostenaufwand von über 2 Millionen Mark verursachen. Für den Unterhalt der Besatzungstruppen haben 166 Millionen, für Bauten und Instandhaltung von Kasernen 80 Millionen, für die Besatzungskosten im „Sanktions“gebiet und im Ruhrgebiet 53 Millionen aufgebracht werden müssen.

**Einreisebestimmungen.** Mit Ende Mai ist eine Aenderung der Einreisebestimmungen für das besetzte Gebiet in Kraft getreten. Für den Verkehr mit der britischen Zone bringen die neuen Bestimmungen die Aenderung, daß in Zukunft auch hier ebenso wie bisher schon im übrigen besetzten Gebiet die Einreiseerlaubnischeine eine Photographie des Inhabers des Scheines tragen müssen. Es ist daher für die britische Zone vorgeschrieben worden, daß von jetzt ab den (bisher an das Städtische Verkehrsamt, Poststelle Köln, Domhof 28, zu richtenden) Anträgen auf Einreiseerlaubnis außer dem Personalausweis der heimatischen Polizeibehörde, der ebenfalls mit einem Lichtbild versehen sein muß, zwei lose Lichtbilder beizufügen sind. Alle bisher aufgestellten Scheine verlieren spätestens am 19. Juni abends ihre Gültigkeit.

**Deutschland und China.** In Peking ist jetzt das Übereinkommen über die noch ausstehende fristige Frage zwischen China und Deutschland unterzeichnet worden. Die



richt aufzunehmen und dabei daran denken, daß er in Deutschland nahezu das Zwanzigfache dieses Zinsfußes aufbringen müßte, auch zufrieden sein würde, wenn er nur Kredit zum Weiterbetriebe seines Unternehmens aufreiben könnte.

**Albanien.** Vom Balkan kommen seit einiger Zeit Nachrichten über einen Aufstand, der den Sturz der gegenwärtigen Regierung bezwecken soll. Das erst kleine Feuerchen ist in den letzten Tagen zur hellen Flamme emporgeschossen, es geht im Küstenländchen Albanien drunter und drüber. Nun liegt die Gefahr nahe, daß sich die Nachbarstaaten Jugoslawien und Italien daran machen, die Ordnung wieder herzustellen, um dann nicht wieder herauszugehen. Vorläufig erklären allerdings die Regierungsorgane beider Staaten, sie hätten „kein Interesse“ an Albanien und es solle den Albanern unbenommen bleiben, ihre inneren Fragen nach Belieben zu regeln. — Ob das wohl ehrlich gemeint ist?

**Amerika.** Auch in dem mit Geld vollgepfropften Amerika gibt es notleidende Stände und zwar ist es dort die Landwirtschaft, die keinen Absatz für ihre Produkte findet. Dem Kongresse lag jetzt ein Gesekentwurf über eine Hilfsaktion für die Landwirtschaft vor, der jedoch mit 224 gegen 154 Stimmen abgelehnt worden ist. Man sieht aber hieraus, daß die europäische Not ihre Wirkung schon bis ins Dollarland ausübt.